

Hermann Eberhardt

Anstöße zur pastoraltheologischen Grundlegung von KSA

Alternative zur Veröffentlichung der Studienkommission der KSA-Sektion der DGfP in
WzM '92, H.2, S.111ff.

(Manuskript vom 2.11.1992 – Auf der Jahrestagung der KSA-Sektion der DGfP
im November 1992 in Storkow/Mark eingebracht.)

Vorbemerkung

Das Kürzel „KSA“ umfaßt drei Wörter: „Seelsorge“, „Ausbildung“ und „Klinische“, wobei letzteres ein erläuternder Zusatz ist. Es geht um Ausbildung zur Seelsorge. Diese Ausbildung geschieht unter „klinischen“ Bedingungen, d.h. sie ist als Lehr- bzw. Lernverfahren dem Prinzip des erlebnis- oder auch erfahrungsbezogenen Lernens verpflichtet. Daß sie das ist, hat seinen Grund in ihrer „Sache“ selbst. Aus dem Verständnis von „Seelsorge“, ergeben sich Folgerungen für die Weise, sie zu lehren bzw. zu lernen. Die folgenden Ausführungen versuchen in Kürze eine Begründung.

Das theologische Verständnis von „Seele“ als Grund des Verständnisses von „Seelsorge“

Das Wort „Seelsorge“ gehört zum Überlieferungsgut der Kirche. Genauer betrachtet bezeichnet es sorgliche Bemühung um das Phänomen „Seele“. Naturgemäß folgt aus dem Verständnis von „Seele“ auch das Verständnis der „Sorge“ um sie. Die „Sorge“ hat der „Seele“ gemäß zu sein.

Theologisches Verständnis von Seelsorge orientiert sich am biblischen Zeugnis. Nach biblischem Verständnis bedeutet „Seele“ (AT v.a.: ‚näfäsch‘; NT: ‚psychè‘) zunächst einmal „Leben“ bzw. „lebendige Person“. „Seelsorge“ kann demnach allgemein als Hilfe im und zum Leben (als Mensch/Person) verstanden werden. Bei genauerer Untersuchung des biblischen Befundes zeigt sich eine weitere Differenzierung: Leben/Lebendigkeit ist 1. als Beziehungs-Geschehen zu sehen, und dieses Leben=In-Beziehung-Sein will 2. mehrdimensional verstanden werden. „Seele“ bedeutet nach biblischem Verständnis Lebendigkeit-Sein-in-Beziehung: zu Gott, zum/zu den Mitmenschen, zu Sich-Selbst und zur Umwelt. „Seele“ in-sich-selbst ist lebendig in-Beziehung der Lebensdimensionen von „Geist“ und „Leib“. Der Mensch *hat* nicht „Seele“, der *ist* „Seele“ mit „Geist“ und „Leib“.

Wenn die Seelsorgetradition Mühe hatte, das „ganzheitliche“ Verständnis von Seele in die Praxis umzusetzen, dann liegt dies im wesentlichen daran, daß der abendländischen (griechischen) Denktradition das Denken „in-Beziehung“ (Regelkreis) und in „Dimensionen“ fern ist. Lassen wir uns konsequent auf die biblische Sicht von „See-

le“ ein, bleiben Subjekt-Objekt-Spaltung, die Trichotomierung bzw. Sektorierung des Menschen sowie hierarchische (das „Geistliche“ ist das „Eigentliche“) oder auch alternative („Heil oder Wohl“) Denkbewegungen auf der Strecke.

Seelsorge heißt demnach: Leben-in-(allen seinen)Beziehung(sdimensionen) wahrnehmen (Wahrnehmen im erkennenden wie handelnden Sinne), Beziehungsfähigkeit fördern sowie Beziehungsmangel und -störungen überwinden helfen.

Seelsorge dergestalt verstanden nimmt wahr, daß ihr (traditionelles) Proprium, die Sorge um die Gottes-Beziehung, um der Mehrdimensionalität des Lebens willen nicht abgesehen von den horizontalen Beziehungsdimensionen (Selbst, Mitmensch, Umwelt) gepflegt werden kann. Sie widersteht jeder wie auch immer gearteten Aufspaltung des Menschen und des Lebens und klagt notwendig jede Weise, von der vieldimensionalen Bezogenheit des Lebens abzusehen, als „Sünde“ an – treu der theologischen Tradition, welche „Sünde“ als Selbstverschlossenheit (einer Lebens=Beziehungsdimension in sich) und als gegen das Leben gerichtet versteht.

Als Wahrnehmung von Leben-in-Beziehung kann Seelsorge nur in-Beziehung geschehen und auch nur in-Beziehung „sachgerecht“ gelehrt und gelernt werden. Theologisch schlüssig ergibt sich aus dem Gesagten 1. die Wahl des Begriffes KOINONIA zur theologischen Leitkategorie der Seelsorge und 2. eine ganzheitlich orientierte Erkenntnistheorie mit den entsprechenden didaktischen Folgerungen für die Seelsorge-Lehre bzw. -Ausbildung.

Nach biblischer Rede ist das „Herz“ das „Organ“ lebendiger Erkenntnis. „Kopf“ (Geist) und „Bauch“(Leib) korrespondieren miteinander im „Herzen“. Das „Wort“ will „Fleisch“ werden, um „be-griffen“ zu werden. „Erkennen“ (vgl. AT: ‘jada’) ist ein auch leibhafter Vorgang. Es gehört zu den aufzuarbeitenden Altlasten der Tradition, daß diese sich vornehmlich dem Geistes-Leben verpflichtet weiß und dementsprechend eine „seelen“-lose Seelsorge und eine „seelen“-lose Seelsorge-Lehre zu zeitigen geneigt ist.

KSA als didaktische Folgerung des theologischen Ansatzes

Geht es bei der Seelsorge um die Sorge um das Leben-in-Beziehung und kann sie nicht anders als in-Beziehung wahrgenommen werden, so ist damit nicht nur die Rede vom Seelsorgenden als „Instrument der Seelsorge“ begründet, sondern es sind damit auch die didaktischen Weichen gestellt. Seelsorge-Lehre bzw. -Ausbildung ist notwendig personbezogene Ausbildung, genauer: es geht in ihr darum, den/die SeelsorgerIn in ihrem „Herzen“ zur Wahrnehmung von Beziehung im umfassenden Sinne zu befähigen. Dies kann nur über lebendiges Erleben mit Geist und Leib und in Begegnung geschehen.

Konkrete seelsorgerliche Begegnungen bzw. konkrete Widerfahrnisse in-Beziehung liefern das „Material“ des Lernens. Theorie und Praxis korrespondieren

dabei ständig miteinander. KSA geschieht im Kontext von Seelsorgepraxis und Leben/Arbeiten in/mit der Teilnehmergruppe.

In der täglichen gemeinsamen **Andacht** wird ausdrücklich 'koinoonia en christo' und lebendige Gottesbeziehung wahrgenommen.

In der seelsorgerlichen Begegnung geschieht Beziehung in jeglicher Hinsicht. (Niemand kann nicht in-Beziehung-sein.) Je nach Gegebenheit richtet sich im Arrangement der **Fall- bzw. Gesprächsprotokollanalyse** die Aufmerksamkeit auf das Beziehungsgeschehen zwischen dem Seelsorger und seinem Gesprächspartner (Interaktion und ihr „Handwerk“), auf das Beziehungsgefüge des „Seelsorgepartners („Diagnose“) oder das Beziehungsgefüge des Seelsorgers (Selbstwahrnehmung).

Keine „Seele“ ist in ihrem aktuellen Beziehungsgefüge in sich selbst ein unbeschriebenes Blatt. Die bisherige Lebensgeschichte hat Beziehungsmuster eingepägt, die sich natürlich im Jetzt aktualisieren. (Die psychologische Wissenschaft ist diesen auf der Spur. Die Bibel bietet Gestalten der Identifikation.) Die der **Selbsterfahrung** (in-Beziehung) gewidmeten Gruppensitzungen dienen ausdrücklich dazu, die Wahrnehmung lebensdienlich zu fördern. (Lebenshinderliche Beziehungsmuster, die zutage kommen, können durch lebensförderliche nur erfahrend überholt werden.)

Die **Einzel supervision** dient der persönlichen Wahrnehmung in besonderer Weise. Sie läßt die Teilnehmer unmittelbar Seelsorge erfahren.

Dem klassischen Beziehungsmodus der Verkündigung widmet die **Predigtanalyse** besondere Aufmerksamkeit. Hier wird (möglicherweise schmerzlich) erfahrbar, daß die Dimension der Gottesbeziehung nicht abs-trahiert von den übrigen Lebensdimensionen erlebt bzw. ins Wort (und Anschauung) kommen kann.

In welcher Gestalt auch immer vorgegebene Erkenntnisse der Wissenschaft (Theologie/Humanwissenschaften) ins Spiel gebracht bzw. zur **theoretischen Erhellung** eingeführt werden, KSA nimmt wahr und läßt wahrnehmen, daß der Funken übergreifender Erkenntnis nur dort zu zünden vermag, wo er Erleben berührt. (Aus Erfahrung genommen will jedes „Dogma“ wieder zur Erfahrung werden.)

Damit sind auch die Grenzen aller nur verbalen Bemühung um Vorstellung von KSA angesprochen.

Nachsatz zur Ausbildung der Ausbilder

Es liegt auf der Hand, daß die Ausbildung zum/zur Seelsorge-AusbilderIn („SupervisorIn KSA“) einen längeren und letztlich nie zuende gehenden Prozeß darstellt. Sie zielt zunächst darauf, mit Beziehungsgegebenheiten und -prozessen dergestalt vertraut zu werden, daß in actu zugleich Übersicht vorhanden ist. Die

Ausbildung zum/zur KSA-SupervisorIn nach Standardprogramm kann zu dem Zeitpunkt als abgeschlossen gelten, in dem die Fähigkeit, eigenständig und ohne Schaden für die Kursteilnehmer aus den eigenen Fehlern weiterlernen zu können, gewährleistet erscheint.

Anhang: Bausteine aus der pastoraltheologischen Kiste

Die Violdimensionalität lebendigen Lebens schließt ein individualistisch verengtes Seelsorgeverständnis von vornherein aus. Seelsorge hat immer auch systemischen bzw. politischen Horizont.

Die Frage, ob Seelsorge „Therapie“ sei oder nicht, unterstellt Seelsorge dem humanwissenschaftlichen Horizont. Der Seelsorger wird sich auf diese Frage nicht einlassen, ohne seinerseits den Humanwissenschaften den Eintritt in den theologischen Horizont zuzumuten.

Als Sorge um Leben-in-Beziehung wirkt Seelsorge zwangsläufig auch kritisch. Sie hilft zu lebendiger (Gottes- u.s.w.)Beziehung und setzt sich mit erstarrten/zerstörerischen Beziehungsmustern auseinander. Paulus nennt solche Muster Gal 4,3 'stoicheia tou kosmou', von denen es frei zu werden gilt.

Mündiges Leben-in-Beziehung nimmt sich der Tradition und der Gemeinschaft der Kirche selbstverständlich zugeordnet wahr. Die Freiheit des Christenmenschen ist Freiheit der Emanzipation (und Freiheit) zur Integration. Selbstverwirklichung zielt auf Freiheit-in-Beziehung.

Bei genauerem Hinsehen erweisen sich alle zentralen Begriffe der theologischen Tradition als beziehungs-relevant.

„Liebe“ erweist sich z.B. als Grundbegriff förderlicher Beziehung. Jesus nennt sie daher „Summe des Gesetzes“ (das ja dem Leben dienen soll). Sein Liebesgebot präsentiert sich ausdrücklich mehrdimensional (Gottes-, Nächsten-, Selbstliebe). „Liebe“ und „Leben“ bilden ein Begriffspaar wie vice versa „Sünde“ und „Tod“. Die verschiedenen Gesichter der Liebe (Agape, Eros, Sexus usw.) entsprechen den unterschiedlichen Dimensionen von Leben-in-Beziehung. Das überkommene Sextabu offenbart die Weise, wie die Geistes-tradition mit der „Gefahr“ umgeht, ihre Ideologie vom Überwert des „Geistes“ gegenüber dem „Leib“ revidieren zu müssen. Eine theologische Analogie findet sich in der (dogmatisch orientierten Systemen eigenen) Abwehr von „Erfahrung“.

„Schuld“ bezeichnet, was man (gutem Leben-)in-Beziehung schuldig blieb. Wenn Beziehung Leben und Nicht-Beziehung Tod bedeutet, stellt (gute) Beziehung „tägliches Brot“ der beziehungsbedürftigen Seele dar. Der Mensch lebt eben „nicht vom (leibhaftigen) Brot allein“. Nicht von ungefähr erscheint im Vaterunser neben der Bitte um das tägliche Brot die Bitte um tägliche Schuldvergebung. Wenn Schuld „objektiv“ vergeben wurde und gleichwohl ein Schuldgefühl bleibt, signalisiert dies, daß die Vergebung nicht bis in die Selbst-Beziehung hineinge-

langen konnte. Das Ich kann sich die Gegebenheit, nicht „ideal“ zu sein, nicht vergeben.

Mit dem Dualismus von „Geist“ und „Fleisch“ bzw. „Licht“ und „Finsternis“ ist der Gegensatz von Offenheit und Verslossenheit in-Beziehung angesprochen.

Wenn Paulus „Buchstabe“ und „Gesetz“ kritisch sieht, hat er die in beiden lau-ernde Tendenz zur Selbst-Herrlichkeit bzw. zum Absehen-von-Beziehung im Auge.

Hinter dem alten Streit um die Reihenfolge von „Gesetz“ und „Evangelium“ verbirgt sich eine Standortfrage. Deduktiver (distanzierter) Logik folgend zeigt das „Gesetz“ Beziehungsstörung auf, die dann nach dem Evangelium ruft. Psychologisch (in-Betroffenheit nahebei) ist das Wahrnehmen der Anklage des Gesetzes nur in Gnade eingebettet möglich. Erst auf dem Boden des Erlebens, angenommen zu sein, kann ich alte Muster in-Beziehung revidieren. (Vgl. Zachäus Lk 19,1ff.)

Gottes Sorge um den Menschen (Seelsorge) beschreibt der alte Zacharias (Lk 1,78f.) als „Besuch“ in „Finsternis und Schatten des Todes“. Das „Besuchen“ des (in Beziehungsdürre geworfenen) Kranken und Gefangenen ist für Jesus (Mt 25,36) Ausweis der Nachfolge. Besuchen = Beziehung-Pflegen = 'koinoonia'-Wahrnehmen. DIAKONIA, MARTYRIA und LEITURGIA sind jeweils Verwirklichungen von KOINONIA. Der Weltenrichter sagt nicht: „Ich bin verlassen gewesen, und Ihr habt mir das Wort Gottes verkündigt“.

Ein Problem „therapeutisch“ verstandener Seelsorge ist ihre Tendenz, sich unter dem Dach der DIAKONIA zu etablieren und damit zugleich Seelsorge zur qualifizierten Krisenintervention bzw. dramatisch zu verkürzen. Mutatis mutandis kehrt damit die soteriologische Engführung der alten Seelsorge (unter dem Dach der MARTYRIA, der es ums „Heil“ und nicht ums „Wohl“ geht) wieder, die es ja gerade zu überholen galt.

Seelsorgeausbildung heißt, an die goldene Regel von Mt 7,12 („Alles, was ihr wollt daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch“) heranzuführen. Sie wirkt therapeutisch, wo sie Verbiegungen des Herzens aufspürt und zu korrigieren hilft, damit, was der/die SeelsorgerIn will, daß ihm/ihr die Leute tun sollen, auch unbehindert auf „das Leben und volle Genüge“ (Joh 10,10) zielt. Seelsorgeausbildung ist, so gesehen, das ebenso schlichte wie fromme Geschäft der Sorge darum, „daß das Herz (des/der SeelsorgerIn) fest werde“ Zu wissen, daß dies „durch Gnade geschieht“ (Hebr 13,9), macht den, der solches Geschäft betreibt, auch „von Herzen demütig“ (Mt 11,29).